

Es ist nicht nur ein Festival des Hörens, wo man anders hört, weil Anderes gehört wird. Es ist ein Ausflug in akustische Landschaften unbekannter Klänge, bei dem Sensoren für veränderte Wahrnehmungen entdeckt werden. *KrypTonale* heißt das interdisziplinäre Festival mit Konzerten, Tanz, Performances und Rauminstallationen in Berlin, konkret in den stillgelegten Wasserspeichern am Kollwitzplatz im Stadtbezirk Prenzlauer Berg und mit einem inzwischen festen Veranstaltungstermin um die ersten beiden Septemberwochenenden. Idyllisch und zugleich katakombenhaft verschattet, fast sakral anmutend liegen der große und der kleine Speicher unter den künstlich aufgeschütteten Erdhügeln.

Das inzwischen denkmalgeschützte Areal kann ein weiträumiges Stück deutscher Geschichte erzählen: 1877 ging das Pumpwerk des großen Wasserspeichers unter Jan Hobrecht zum ersten Mal in Betrieb. Gut sechzig Jahre später folterte und ermordete die SA im Innern des Berges Funktionäre der Arbeiterbewegung, ab 1940 diente der kleine Speicher als Luftschutzkeller. Nach dem Krieg wurde das Gelände parzelliert und verpachtet: zunächst zwecks Kartoffelanbau, dann von 1948 bis 1990 an den VEB Fischhandel. Mit der Wende verließen die Fische die Speicher, der Erdhügel blieb unbewohnt. Bis dann 1992 einige Künstler den Wunsch in die Tat umsetzten, die verlassenen Räumlichkeiten zu nutzen. Geboren wurde die Idee in den Köpfen des Kontrabassisten und Komponisten Henry Mex sowie der Cellistin Veronika Otto, die sich damals zur Künstlergruppe *KrypTonale* zusammenschlossen. Hinzu kamen (und gingen teilweise wieder) die Bratschistin Katharina Kaufmann, die bildenden Künstler Grit Mikeska, Viviane Martínez Tosar und Karen Bartram, der Schriftsteller Martin Stefke, der Veranstalter Carsten Seiffarth, sowie der Komponist Johannes Wallmann. Seit dem letzten Jahr bilden Karen Bartram, Henry Mex und Johannes Wallmann das künstlerische Leitungsteam und dies zunehmend erfolgreich.

Die *KrypTonale*-Programmatische leitet sich aus dem Namen des Festivals ab: aus dem Begriff kryptisch im Sinne von Entdeckung eines geheimnisvollen, schwer deutbaren Raumes (Wasserspeicher) und seiner Akustik, und aus dem Wort-Teil »Tonale«: Klangliche, sinnliche und bildlich gefundene Töne werden mit der vorgegebenen Architektur in Verbindung gebracht. Die Komponisten, deren Werke bei der *KrypTonale* uraufgeführt werden, bekommen den Auftrag, speziell für diese Räume zu komponieren. Ihre Namen reichten in den vergangenen fünf Jahren von Ralf R. Ollertz, Mischael Hirsch, Georg Katzer, Daniel Matej,

Christine Mellich

Experimente im anderen Raum

Zur fünften *KrypTonale* in Berlin

Wolfgang Mitterer und Sabine Schäfer bis zu Henry Mex und Johannes Wallmann. Zweites künstlerisches Standbein sind die Improvisationskonzerte, bei denen von vornherein der Raum spielerisch frei in das musikalische Konzept integriert wird. Hier waren bisher neben Ensembles um die Freejazzler Wolfgang Fuchs und Matthias Bauer vor allem so experimentelle Gruppen wie das Ensemble 2:13, Bob Rytman mit seinem Steelcello-Ensemble, das Arnold Dreyblatt Ensemble oder das von Helmut Zapf geleitete Ensemble Junge Musik von der Musikschule Kreuzberg zu hören. Eine dritte Säule bilden die Aufführungen von Komponisten des 20. Jahrhunderts wie John Cage, Karlheinz Stockhausen oder Luigi Nono, deren Werke der Akustik des Raumes standhalten können oder gerade durch die Räumlichkeit einen zusätzlichen Reiz erfahren.

Als gelungenes Beispiel hierfür kann in diesem Jahr die Aufführung des Stückes *Medea Senecae* von Iannis Xenakis gelten. Die Komposition aus dem Jahr 1967 schöpft unbeabsichtigt die akustischen Möglichkeiten des kleinen Wasserspeichers aus und findet mit wiederkehrenden Phrasen des Männerchores, in Verbindung mit dem Zusammenschlagen von Steinen, ein geradezu archaisches Moment. Dagegen machte Karlheinz Stockhausens *Klavierstück X*, trotz einer brillanten Interpretation durch Frank Gutschmidt, in diesen Räumen wenig Sinn. Zu verschwommen geriet das akustische Klangergebnis.

Von den Uraufführungen in diesem Jahr überzeugte nachhaltig Lutz Glandins *L'Impero ritorna* für Violine und Surroundklänge. Das Stück ist von suggestiver Kraft. Es scheint, als ob jeder Winkel des Speichers tönend ausgeleuchtet würde und mit musikalischen Sequenzen aus Filmen vom alten Rom erzählte. Vorher Nicht-Gesehenes entsteht auch immer dann, wenn sich Musik und Tanz verbinden und sich Körper mit eigener Ausdruckskraft zwischen den gemauerten Steinen und der Live-Musik bewegen. Das war etwa bei der Komposition *um die Mitte* von Johannes Wallman der Fall. Den Abschluß der *KrypTonale* 1999 bildete das *Würfelspiel II* von



Konzert im Kleinen Wasserspeicher 1999, Foto: Gezett

Henry Mex und Johannes Wallmann, das letztlich die Idee dieses Festivals impliziert. Die Zahl eines Würfelwurfes ist konkret, die Kombination der drei Würfel zufällig, das Ergebnis interessant. Das spielerisch Improvisierte und das Konkrete sollen innerhalb eines Werkes oder Konzertabends in den Wasserspeichern zusammengeführt werden, Musik soll sich frei im Raum bewegen und die Zuhörer in den klanglichen und visuellen Fluß hineinziehen. Dieses Spannungsfeld zwischen improvisierter, experimenteller und neuer Musik macht das Festival so abwechslungsreich und so wichtig als künstlerischen Kontrapunkt zum alltäglichen, oft verstaubt anmutenden Konzertbetrieb.

In den jetzt sechs Jahren ihres Bestehens (wegen Baumaßnahmen mußte ein Festival ausfallen) ist sich die *KrypTonale* inhaltlich weitgehend treu geblieben; 1999 mit einer kleinen Einschränkung: Vielleicht sind in diesem Jahr der Improvisationscharakter und das Experimentelle des Festivals ein wenig zu kurz gekommen. Doch birgt jenes Konzept auch die Schwierigkeit, verschiedene künstlerische und ästhetische Vorstellungen miteinander zu verbinden. Das Risiko des Nicht-Gelingens – im Sinne von akustischem Scheitern an den Eigenheiten des Raumes – muß eingegangen werden. Auch ein mögliches Ermüden der Experimentierfreudigkeit darf nicht dazu führen, daß Kompositionen aufgeführt werden, die schon im arrivierten Konzertbetrieb zu hören sind, das würde langweilen. Die gleichermaßen sachkundige wie neugierige Zuschauerschaft jedenfalls, eine breitgefächerte Mischung aus Adorno'schen Hörertypen, unterstützt die Idee der *KrypTonale*, neu, differenzierter zu hören. Alle Konzerte waren auch in diesem Jahr sehr gut besucht, die Klanginstallationen in beiden Wasserspeichern fanden starke Resonanz.

Die vierte Säule der Kryptonale sind schließlich die Installationen, vor allem im großen Wasserspeicher. Nach Erwin Stache, Andreas Oldörp und Roswitha von Driesch/Jens-Uwe Dyffort/Klaus Lebkücher stand er in diesem Jahr den Künstlern Karen Bartram, Boris Hertzler, Henry Mex und Stefan Tkotz für ihre mehrteilige Klanginstallation *recur* zur Verfügung. Diese Installation machte mit unterschiedlichsten Materialien auf das gegenseitige Sich-Bedingen von Künsten aufmerksam, spielte in ihrer Klangerscheinung mit dem Phänomen der Kommunikation. Eine Tonbandendlosschleife führt durch den äußeren Gang des backsteinernen Rundbaus. In einzelnen Nischen stehen Tonbandgeräte verschiedenen Alters und unterscheiden die Leerbandabschnitte von den Magnetabschnitten, die Wassergeräusche hörbar werden lassen. Vom äußeren Gang weg locken tiefe, aus der Mitte kommende Töne den Besucher in einen inneren Gang. Es ist, als ob man im Gehen selbst der Komponist der sich verschiebenden Klangmischung ist. Auf dem Weg zur Mitte sind an Wegkreuzungen transparente Gewebe gespannt, die die Fortsetzung des Weges vortäuschen und dazu auffordern, neue Wege zu suchen. Im Zentrum steht dann der Klangproduzent: eine Maschinenskulptur aus Zahnrädern und Kurvengabeln von Henry Mex, die die Schlagzyklen mittels Platikscheiben auf und in die acht Rohre transportiert. Die unterschiedlich langen Rohre sind durch die Gänge des Speichers geleitet und machen die Töne in Tonüberlagerung oder Verschiebung hörbar: Man gewinnt den Eindruck, die Steine würden klingen – eine beeindruckende Installation.

Gleiches gilt für die Arbeit im Kleinen Wasserspeicher, *Landschaft mit Tönen* von Susanne Stelzenbach und Ralf Hoyer. Ein Steinpendel von sechs Meter Länge und mit einem Gewicht von einhundert Kilogramm schwebte über einer runden Sandfläche. Zurückhaltend, fast unaufdringlich hängt dieses an Edgar Allan Poe gemahnende Pendel zwischen einem Säulendurchgang. Der Stein ist mit solarbetriebenen elektronischen Signalgebern versehen und auf einer spiralförmig-elliptischen Gratwanderung zwischen Licht und Schatten in Bewegung. Im Licht werden akustische Signale freigegeben, die ein sich permanent veränderndes Klangspiel hören lassen und die Zeit auf eigene Weise strukturieren. Beruhigend wirkten die Klänge, beruhigend wirkte der schwere, schwebende Stein. ■